

COMPRENSIÓN DE TEXTOS ESCRITOS

Apellidos:

Nombre:

Marca con una X lo que corresponda:

☐ Alumno/a **OFICIAL** (Indica el nombre de tu profesor/a tutor/a durante el curso 2018-2019:)

☐ Alumno/a **LIBRE** Grupo:

INSTRUCCIONES PARA LA REALIZACIÓN DE ESTE EJERCICIO:

- Duración: **75 minutos**
- Este ejercicio consta de **dos tareas**. Deberás realizar las dos.
 - En la **tarea 1** deberás leer un texto y decidir, qué frase (a,b,c) corresponde con el texto. Escribe la letra correcta (a,b,c) en la columna correspondiente.
Obtienes: 1 punto por cada respuesta correcta; 0 puntos por cada respuesta incorrecta o no dada.
 - En la **tarea 2** deberás leer un texto y decidir, si la frase es verdadera o falsa. Marca con una X la columna correspondiente (R=verdadero F= falso)
Obtienes: 1 punto por cada respuesta correcta; 0 puntos por cada respuesta incorrecta o no dada.
- **No escribas en los cuadros** destinados a la calificación de las tareas.
- Sólo se admiten respuestas escritas con **bolígrafo azul o negro**.

NO ESCRIBAS AQUÍ

PUNTUACIÓN DEL EJERCICIO: ____/20

CALIFICACIÓN: ☐ SUPERADO ☐ NO SUPERADO

TEXT 1: Lesen Sie den Text und die 11 Aussagen. Schreiben Sie den Buchstaben der richtigen Aussage (a, b oder c). Item 0 ist ein Beispiel. (11 x 1 = 11 Punkte)

Kinder sind Sklaven ihres Handys. Drohen sie dadurch wirklich geistig zu verarmen?

Von Rolf Degen

Das Smartphone, für viele Jugendliche längst zu einem zweiten Gehirn geworden, wendet sich gerade in einem heimtückischen Sabotageakt gegen das körpereigene Denkgorgan und richtet dessen Leistungsfähigkeit zugrunde. Untergangspropheten malen mit Statistiken und Diagrammen die verheerenden psychohygienischen Folgen einer gesellschaftlichen Umgestaltung an die Wand, die mit Steve Jobs' denkwürdiger Vorstellung des iPhones im Jahr 2007 begann. Doch trotz ausgefuchsten wissenschaftlichen «Belegen» tragen diese Mahnrufe häufig die Züge einer übersteigerten moralischen Panik, ähnlich jener, die frühere Elterngenerationen satanische Botschaften an Teenager in rückwärts abgespielten Rockmusik-Schallplatten fürchten liess.

Die demographischen Eckdaten lassen keinen Zweifel daran, dass das Smartphone bei Heranwachsenden in wenigen Jahren den Rang eines unabdingbaren Alltagsbegleiters eingenommen hat. Rund 80 Prozent aller Deutschen ab 14 Jahren besitzen ein Smartphone, 85 Prozent davon haben es, unabhängig vom Alter, stets griffbereit. Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 17 verbringen täglich zweieinhalb Stunden in den sozialen Medien, die meiste Zeit via mobiles Internet.

Angesichts der obsessiven Bindung und dem opulenten Digitalkonsum stellt sich die Frage, ob da nicht ein Tsunami auf die Gesellschaft zurollt. Eine eindeutige Antwort gibt seit Jahren der Ulmer Psychiater Manfred Spitzer, der in einer Serie apokalyptischer Bestseller immer wieder gegen das Abrutschen der modernen Welt in die «digitale Demenz» anschimpft. Auch sein neuestes Opus, «Die Smartphone-Epidemie», zieht über die jugendverderbende Seuche her. «Smartphones machen weder schlau noch glücklich, sondern bewirken das genaue Gegenteil. » Sein US-Pendant, die Psychologieprofessorin Jean Twenge, stösst mit Büchern und Magazinbeiträgen ins gleiche Horn: «Die Diagnose ist nicht übertrieben, dass die iPhone-Generation am Rande der schlimmsten geistigen Gesundheitskrise seit Jahrzehnten steht.» Die Schwarzseher gehen im Kern immer gleich vor: Sie registrieren eine Assoziation zwischen zwei Variablen – etwa Smartphonegebrauch und Depression, Selbstmordrate oder Einsamkeit – und leiten daraus ein Ursache-Wirkungs-Verhältnis ab, kritisiert Twenges amerikanische Kollegin Sarah Rose Cavanagh. Nach dem Muster: Der Rückgang der Störche führt zur Verminderung der Kinderzahl. Andere Einflussfaktoren, die zur gleichen Zeit auftreten, und positive Veränderungen, die den vorgefertigten Schuldspruch trüben, werden ausgespart.

Ein schönes Beispiel ist das Beweisstück, das Spitzer in seiner aktuellen Anklageschrift gegen die verdummende Wirkung des Smartphones anführt. Ausgangspunkt ist eine überraschende Beobachtung, die Psychologen erst vor einigen Jahren machten: Die Punktwerte, die Menschen in den Industrienationen beim Lösen von Intelligenztests erzielen, hatten seit der Einführung der Tests kurz nach Beginn des 20. Jahrhunderts unentwegt zugenommen. Dieser nach seinem Entdecker, dem australischen Sozialwissenschaftler James Flynn, benannte Flynn-Effekt sorgt unter den Experten immer noch für Rätselraten. Weniger bekannt dürfte jedoch die Tatsache sein, dass der scheinbar unaufhaltsame Intelligenzzuwachs etwa um 1999 stoppte und sich in einen gegenläufigen Trend verkehrte. Laut einer

statistischen Gesamtschau über 13 Länder und Hunderttausende Personen verlieren die gleichen Nationen jetzt pro Dekade etwa 1,5 IQPunkte.

Über die möglichen Ursachen dieses Anti-Flynn-Effekts, der bei jüngeren Personen stärker ausfällt, wird in der Fachpresse gerade lebhaft diskutiert. Allerdings besteht unter führenden Intelligenzforschern Einigkeit, dass von allen vorgeschlagenen Ursachen keine einzige den Trend stringent erklären kann: schlechtere Schulbildung, sinkende Lesefreude oder Zuwanderung. Die Forscher stehen vor einem intellektuellen Scherbenhaufen. Was aber Spitzer nicht daran hindert, den schwarzen Peter triumphierend auf den zeitgleich gestiegenen Digitalkonsum zu schieben. Die Logik wäre etwas eleganter, wenn sich das Einsetzen des IQ-Schwunds mit Steve Jobs' legendärem Auftritt von 2007 decken würde.

Wie willkürlich und beliebig diese korrelative Schuldzuweisung ist, lässt das Fazit einer Studie ahnen, die die österreichische Demographin Valeria Bordone unlängst im Fachblatt «Intelligence» publizierte. Grosse Testreihen in England und Deutschland hatten ergeben, dass bei den über 50jährigen der ursprüngliche Flynn-Effekt wieder festzustellen ist. Diametral entgegengesetzt zu Spitzer argumentiert Bordone: «Die Verbreitung von Computern und Mobiltelefonen im Alltag scheint für die ältere Bevölkerung eine kognitive Herausforderung mit positiven Auswirkungen auf die Aufrechterhaltung ihrer kognitiven Fähigkeiten darzustellen.» Die seltsam ambivalente Sicht auf die Digitaltechnologie als Instrument der Verdummung und Gehirnverstärker spiegelt sich auch in dem von den Medien gehätschelten Klischee der Digital Natives wider. Beim Gedanken an die erste Generation, die unmittelbar in die Welt der IT hineingeboren wurde, kommt vielen das Bild des Wunderkinds in den Sinn, das in den Tiefen der Elektronik orgelt und ganz nebenbei die Firewall des Pentagons aushebelt. «Die Digital Natives haben die Generation vor ihnen überholt, wissen meist viel mehr über Technik und Social Media als die Personen, die ihnen eigentlich etwas beibringen sollten », wiederholt gerade Deutschlands führendes Medienportal «Meedia» das Klischeebild.

Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein, meinte kürzlich die Zeitschrift «Nature»: «Der Digital Native ist ein Mythos, ein Yeti mit Mobiltelefon.» Das Blatt beruft sich dabei auf den US-Erziehungswissenschaftler Paul Kirschner, der nach einer riesigen Literaturbeschau die ernüchternde Diagnose stellt: «Nach dem magischen Jahr 1984 Geborene verfügen nicht über ein tieferes Wissen über digitale Technologie.» Das Wissen, das sie haben, sei meist auf den Einsatz oberflächlicher Gerätefunktionen beschränkt. Wenn überhaupt, waren es ausgerechnet ältere Semester, welche die den Digital Natives zugeschriebene Kompetenz besaßen. Sie hatten sich vermutlich ihre Kenntnisse in der Frühzeit der Digitalrevolution erworben, als das Equipment noch nicht mit der heutigen, benutzerfreundlichen «Usability» zur Passivität verführte. Die meisten Mitglieder der digital versierten Generation benutzten die Technologie genauso wie ihre Elterngeneration: um sich passiv «Content » reinzuziehen.

Es schockierte Twenges Verkündigung, dass junge Menschen heute einsamer, depressiver und selbstmordgefährdeter seien als frühere Generationen. Schuld daran: das Smartphone, speziell der mobile Konsum sozialer Medien. Nach der Bekanntmachung hagelte es allerdings Kritik von Fachkollegen. Der Trend habe bereits deutlich vor dem Siegeszug des Handys eingesetzt und lasse alle alternativen Erklärungen ausser Acht.. Unmut erregt auch die notorische Weigerung der Untergangspropheten, von Ergebnissen Notiz zu nehmen, die nicht in ihr pessimistisches Weltbild passen. So fand der amerikanische Psychologe Christopher Ferguson bei einer Befragung von rund 20 000 Eltern keinen Anhaltspunkt dafür, dass der Konsum digitaler Medien dem Wohlbefinden und der seelischen Gesundheit ihrer Kinder schade. Aber selbst wenn die finsternen Diagnosen einen wahren Kern enthalten, sollten wir nicht jene Entwicklungen ignorieren, die eine optimistische Sichtweise ermöglichen. In der gleichen Zeit, in der der Einsatz der digitalen Technologie in die Höhe schnellte, sind viele Symptome destruktiver Rebellion im Teenageralter stark zurückgegangen.

Die Rate von Gewalt- und Eigentumsdelikten unter Jugendlichen ist um mehr als die Hälfte gesunken. Die Rate der Verurteilungen für Vandalismus verringerte sich in den USA zwischen 1994 und 2015 um 75 Prozent. Eine Ursache, die diesen Trends zugrunde liegen könnte, findet auch in Twenges Streitschriften Widerhall: dass Jugendliche heute später erwachsen werden. Nicht undenkbar, dass Smartphones und Spielkonsolen sie von den Lasten Erwachsener abhalten. Vielleicht reifen sie aber auch einfach in kleiner werdenden Familien immer behüteter heran. Wegen längerer Ausbildungszeiten benötigen sie grössere elterliche Fürsorge und werden erst später fähig, Verantwortung zu übernehmen. Aber gerade diese Entwicklung versetzt Eltern in die Lage, ihren Kindern beim Umgang mit einer chancenreichen Technologie beizustehen, meint der Berliner Psychiater Jan Kalbitzer. Statt sich von Apokalyptikern einschüchtern zu lassen, sollten sie Smartphones lieber als ein enormes Potential ansehen und ihren Nachwuchs für eine zunehmend digitalisierte Zukunft rüsten. Und wenn es einmal Probleme gebe, sollten sie an den Schweizer Gelehrten Conrad Gessner denken, der schon 1565 vor den «verwirrenden und schädlichen» Folgen eines handlichen Gerätes warnte. Er meinte das gedruckte Buch.

Quelle: Neue Zürcher Zeitung, FOLIO Nr.329/330, Dezember 2018 – Januar 2019 (1177)

TEXT 2: Lesen Sie den Text und die 9 Aussagen. Kreuzen sie an, welche Aussage richtig (R) oder falsch (F) ist. Item 0 ist ein Beispiel. (9 x 1 = 9 Punkte)

Heiliges Beben

Wie entstehen Religionen, was hält sie zusammen, was schwächt sie?

Computermodelle suchen die Ingredienzen der Frömmigkeit.

Eine liberale, offene Gesellschaft gesucht, in der Religion kaum eine Rolle spielt? Bitte schön, hier ist sie! Oder darf es eine repressive Theokratie sein, in der Eiferer ihre Mitbürger knechten? Voilà, haben wir parat. Für LeRon Shults, Professor für Religionssoziologie an der norwegischen Agder-Universität, liegt der Unterschied in ein paar Zahlen, die er ins Notebook eingibt; er füttert eine Software damit – und sofort beginnt sein Computer zu rechnen, bis er ein Ergebnis aus den Daten destilliert. So weiß Shults, dass existenzielle Bedrohungen wie Armut, Krieg oder fehlende Gesundheitsversorgung oft einhergehen mit einer stärkeren Bindung an Religion und Übernatürliches. Wenn der Staat versagt, so scheint es, bleiben oft nur Glaubensgemeinschaften, um Alten und Abgehängten Trost und Hilfe zu spenden. Derlei soziologische Beobachtungen kennt man aus sehr ungleichen Gesellschaften wie in den USA, wo sich Armut und Kirchen in starker Ausprägung finden. Shults und sein Team haben solche Daten gesammelt und im Auftrag der Norwegischen Forschungstiftung für eine Simulation verwendet, bestehend aus einer Vielzahl von »Agenten«, die bestimmten Regeln folgen und sich gegenseitig beeinflussen, ein wenig wie Schachfiguren in einem soziologischen Gesellschaftsspiel. MODRN heißt das Projekt: Modeling Religion in Norway. »Viele Theorien bestehen aus ein paar Tabellen, vor allem aber aus einer Erzählung, die die Vorgänge erklärt«, sagt Shults. Sein Team habe nun diese Storys zu Algorithmen umformuliert, um sie in verschiedenen Szenarien durchzuspielen. »Wir wollen nicht nur beschreiben, was ist, sondern auch Vorhersagen treffen«, sagt Shults, ein charismatischer Kahlkopf, der streng religiös in San Marcos in Texas aufwuchs, dann evangelikaler Theologe wurde, bis er den Glauben verlor und zur Wissenschaft konvertierte. Im Sommer hat Shults sein Projekt der Fachwelt vorgestellt, auf der weltweit wohl wichtigsten Wissenschaftskonferenz zum Thema Unglauben. Ausgerichtet wurde sie vom NSRN, dem Nonreligion and Secularity Research Network, diesmal am Londoner King's College. »Die britische Gesellschaft ist heute

zu 54 Prozent nicht in Kirchengemeinden aktiv«, sagt Stephen Bullivant, der als Professor für Glaubenssoziologie an der St. Mary's University in London den nationalen Religionszensus ausgewertet hat. Zum Vergleich: In Deutschland liegt die Zahl der nicht konfessionell Gebundenen heute bei rund einem Drittel, in den neuen Bundesländern sind es sogar mehr als 70 Prozent der Bürger. Wird sich dieser Prozess der Säkularisierung weiter fortsetzen, bis religiöse Mitbürger einer kleinen Minderheit angehören?

Bullivant hält das für unwahrscheinlich, vor allem weil viele Immigranten als gläubig gelten. »Peak Secular« nennen Beobachter diesen Effekt: Das Maximum des Unglaubens in Großbritannien könnte erreicht sein. Das MODRN-ComputermodeLL von Shults kommt zu anderen Ergebnissen. Sein Team hat die Simulation mit Datensätzen von 1991 bis 1998 gefüttert: Entwicklungsstand der Gesellschaft, Bildungsniveau, Aspekte des Glaubens. Erstaunlich präzise warf das Modell nach dieser Kalibrierung dann recht ähnliche Zahlen aus, wie sie im Jahr 2008 tatsächlich erhoben worden waren. »Der Trend weg von der Religion könnte sich in den nächsten Jahrzehnten weiter fortschreiben bis zu einem Ungläubigenanteil von 80 Prozent«, vermutet Shults. »Allerdings nur, wenn Sicherheit und Wohlstand herrschen.« Ein Krieg, eine Katastrophe, ein autoritäres Regime dagegen dürften nach diesen Modellen den Glauben wohl erneut befeuern. Das Erstarken der Religion in Zeiten der Krise lässt sich real beobachten. Am 22. Februar 2011 erschütterte ein Erdbeben die neuseeländische Stadt Christchurch und tötete 185 Menschen. Dort, wo besonders viele direkt betroffen waren, stieg in den folgenden Jahren die Zahl der Gläubigen um mehr als drei Prozent an. Was, wenn ein solches ComputermodeLL benutzt wird, um umgekehrt die Ingredienzen eines Gottesstaates auszutüfteln? Oder um herauszufinden, an welchen Stellschrauben gedreht werden muss, damit jegliche Religion zugrunde geht, wie es kommunistische Diktatoren einst wollten? »Das ist eher unwahrscheinlich, denn wir legen all unsere Modelle offen, wir wollen Transparenz«, sagt Shults: »Wir regen mit MODRN eine Diskussion an.«

Ein schwerwiegenderer Einwand gegen die Simulation lässt sich mit der Formel »Schrott rein, Schrott raus« beschreiben. Will sagen: Ein ComputermodeLL ist immer nur so gut wie die Datensätze, mit denen man es füttert. Im Fall der Shultsschen Simulation entstammen diese zumeist Fragebögen – einer eher kippigen Methode. Denn »vor allem religiöse Menschen neigen zur Übertreibung«, sagt Azim Shariff, Psychologe an der kanadischen University of British Columbia, die Heuchelei könne Umfrageergebnisse erheblich verzerren. Sicherer, als die Zukunft vorherzusagen, erscheint da ein Blick zurück, und genau den haben Shults und seine Kollegen jetzt vor. »Als Nächstes wollen wir simulieren, wie die Religionen angefangen haben«, sagt er. Die frühen Urmenschen seien nicht Jäger gewesen, sondern eher Gejagte. »Und diese existenzielle Bedrohung und die Hoffnung auf einen höheren Beistand stecken uns vielleicht immer noch in den Knochen.«

Quelle: Hilmar Schmudt, DER SPIEGEL Nr. 2 / 5. 1. 2019, Seite 96 (747)

Aufgaben Text 1

PUNTOS: ____/11

		Lösung	Korrektur
0	Der Autor des Textes kritisiert die wissenschaftliche Arbeit von.... a) Steve Jobs b) Manfred Spitzer c) Conrad Gessner	b	✓
1	Man verkauft viele Publikationen von.. a) James Flynn b) Jean Twenge c) Manfred Spitzer		
2	Das Smartphone schadet Kindern und Jugendlichen, meint.... a) Rolf Degen b) Jean Twenge c) Paul Kirschner		
3	Der Flynn-Effekt bedeutet, dass der Intelligenzquotient.... a) steigt b) fällt c) gleichbleibt		
4	Der Flynn-Effekt wird von Bordones Studie.... a) bestätigt b) widerlegt c) untersucht		
5	Das Konzept des „Digital Native“ ist falsch, meint die Zeitschrift.... a) Meedia b) Nature c) Intelligence		
6	Laut Paul Kirschner verfügt folgende Gruppe über ein besseres Computerwissen: a) Nach 1984 Geborene b) Vor 1984 Geborene c) 1984 Geborene		
7	Der Autor des Textes kritisiert die Hypothesen von... a) einem /einer Wissenschaftler/in b) zwei Wissenschaftler/inne/n c) mehr als zwei Wissenschaftler/inne/n		
8	Die negativen psychohygienischen Folgen der Verwendung von Smartphones sind wissenschaftlich.... a) bewiesen. b) nicht bewiesen. c) gut erforscht.		
9	Drogenkonsum und andere Delikte Jugendlicher gehen in den USA seit Jahren zurück. Die Verwendung des Smartphones boomt. Da gibt es.... a) einen direkten Zusammenhang b) keinen Zusammenhang c) einen möglichen Zusammenhang		
10	Smartphones haben auch positive Aspekte, meint... a) Jan Kalbitzer b) Christopher Ferguson c) Paul Kirschner		
11	Der Autor des Textes sieht die Verwendung des Smartphones a) eher positiv b) eher negativ c) weder positiv noch negativ		

Aufgaben Text 2

PUNTOS: / 9

		R	F	Korrektur
0	Der Religionssoziologe LeRon Shults forscht an einer norwegischen Universität mithilfe von Computermodellen.	X		✓
1	LeRon Shults ist ein Anhänger der Theokratie.			
2	Menschliche Notsituationen bewirken den Rückgang von Glaubensgemeinschaften.			
3	MODRN ist eine modernen Version des Schachspiels.			
4	Shults kommt ursprünglich aus einem anderen Wissenschaftszweig.			
5	Der Glaube hat in England einen geringeren Stellenwert als in Deutschland.			
6	Bullivant und Shults haben ein gemeinsames Forschungsprojekt.			
7	Bullivant und Shults glauben, dass die Säkularisierung in England ihren Höhepunkt bereits erreicht hat.			
8	Die Konsequenzen eines Erdbebens in Neuseeland bestätigen Shults 'Thesen.			
9	Ein Wissenschaftskollege bezweifelt die Zuverlässigkeit von Shults Umfragen.			